

# «Voices»

## «idée suisse – wir wollen taten hören» in den Medien

Eine Zusammenstellung

**Das Thema reizt, bewegt und verunsichert. Hier zwei lesenswerte Kommentare in voller Länge und ein paar Auszüge aus dem helvetischen Blätterwald.**

### DEUTSCH UND DEUTLICH über Hits und Heimat

Ist Musik hörens Wert, nur weil sie von Schweizer Künstlern dargeboten wird? Brauchen Schweizer Interpreten einen Nationalpark, in dem sie als Privilegierte vor übermächtiger ausländischer Konkurrenz geschützt werden? Tatsache ist: Die österreichischen «Schürzenjäger» verkaufen in der Schweiz mehr Platten als das Berner Duo «Stiller Has», und Britney Spears ist erfolgreicher als Dodo Hug. Ein Teil unserer kulturellen Eigenart scheint bedroht.

Schweizer Musikschaffende gehen jetzt auf die Barrikaden: Sie fordern im neuen Radio- und Fernsehgesetz eine Schutzklausel für einheimisches Schaffen, Schweizer Radiostationen sollen per Gesetz verpflichtet werden, mindestens 20 Prozent Schweizer Titel abzuspielen. Das Radio ist die wichtigste Werbepattform für Stars in der Musikszene – wer nicht gespielt wird, hat null Chancen auf Erfolg.

Frankreich hat diesen kulturpolitischen Heimatschutz bereits vor fünf Jahren eingeführt: Das Programm der Radiostationen muss dort sogar 40 Prozent französische Musik enthalten. Dies trotz aller Vorwürfe, internationale Verträge zu verletzen und den freien Wettbewerb zu verzerren.

Dirigismus hat immer einen unangenehmen Nebengeschmack. Der Markt soll entscheiden, Gutes setzt sich letztlich immer durch. Könnte man meinen. Stimmt aber nicht immer. Weil im Musikmarkt nicht der Zuhörer und Konsument entscheidet, sondern eine kleine Schar von Radiomoderatoren. Sie sitzen am Hebel der Macht. Sie entscheiden, welcher Titel wie oft vorgestellt wird. Und unter dem Erfolgsdruck der Einschaltquoten entscheiden sie sich immer mehr für den risikoarmen Massengeschmack. Eine Platte dagegen, die der Konsument nicht kennt, kann er auch nicht kaufen. Gölä wurde erst ein Erfolg, als er von zwei Berner Lokalradios gepusht wurde.

Wenn wir auch in Zukunft Schweizer Songs haben wollen, müssen wir dafür etwas tun und die Schweizer Musikszene ganz sanft zu ihrem Glück zwingen.

**Fibo Deutsch im «SonntagsBlick» vom 25. 3. 01**

### Sprechen wir über Quoten

Das Thema ist heikel. Quoten sind unbeliebt. Sie riechen nach Bevormundung, nach Freiheitsentzug, nach Absage an den freien Markt. All das mag man gerade in der Schweiz nicht.

Wagen wir's trotzdem. Fordern wir Quoten, für Musik etwa, auch für den Film. Lediglich neun Prozent der Musik, die unsere öffentlich-rechtlichen Radiosender spielen, entspringt heimischem Schaffen; bei den Privaten sind es gar nur fünf Prozent. «Ein Musikambiente für den Denner oder den Kuhstall», schimpft Endo Anaconda vom Berner Duo Stiller Has. «Durchhörbarkeit» lautet das Gebot. Da scheint Schweizer Musik zu stören. Beim Film nicht besser: Mehr als drei Viertel aller gezeigten Filme sind amerikanische. Wer sich widersetzt, wird des kulturellen Artenschutzes bezichtigt; schliesslich dürfe man die Leute nicht zum Glück zwingen.

Geschenkt! Allerdings muss man den Kulturkonsumenten zuerst ermöglichen, ihr Glück frei zu wählen. Das können sie nur, wenn sie die Vielfalt des Angebotes kennen. Just das ist nicht der Fall, wenn nur noch wenige Anbieter überhaupt die Chance bekommen, sich vorzustellen. Dann spielt der Markt nicht mehr; die Gesetze der Konkurrenz sind ausser Kraft. Der Vergleich mit politischen Systemen in Drittweltländern liegt nahe: Offiziell herrscht Demokratie. Doch wie soll der Wähler wählen, wenn ihm nur eine Offerte, die des Regimes, präsentiert wird?

Deshalb Quoten. Denn: Es lebe der Markt. Wenn er denn lebt!

**Fredy Gsteiger in der «Weltwoche» vom 5. 4. 01**

DRS3 wird ab September vollends zum Mainstream-Sender. Der Abend wird kürzer und dünner. Die Belegschaft ist konsterniert. [...] «Sounds» ist nicht das einzige Programmpfer. Auch die Musikspecials werden um eine Stunde kürzer und inhaltlich dünner. Die Musik wird zu 80 Prozent vom Computer zusammengestellt, die Moderation kurz gehalten. Die Musikfachleute sehen für sich dort kaum eine Zukunft. «Das ist das Ende des Musikjournalismus auf DRS3», sagen sie übereinstimmend, «es ist nicht mehr gefragt, dass man sich mit Musik anders auseinandersetzt als in einer gefälligen Art. Hintergrundsendungen, die diesen Namen verdienten, könnten so nicht mehr gemacht werden.» Namentlich zitieren lässt sich niemand. Die Führung hat mit fristlosen Kündigungen gedroht, falls Interna an die Öffentlichkeit kämen.

**TagesAnzeiger» vom 21. 3. 02**

In Diskussionen über die (mangelnde) Radiotauglichkeit von Schweizer Rock- und Popmusik wird man oft an die Frage nach dem Huhn und dem Ei erinnert. Radiobetreiber und Vertreter der Musikbranche nehmen unterschiedliche Positionen in diesem Kreislauf ein: Eine starke Radiopräsenz schafft Aufmerksamkeit, dies steigert die CD-Verkäufe, bringt (vielleicht) Rangierungen in den Charts, was sich wiederum in der Radiopräsenz niederschlägt. Die «Action CH-Rock» rechnet vor, dass bei einem Anstieg des Anteils an Schweizermusik am Radio auf die geforderten 20 Prozent zusätzliche drei Millionen Franken für die Produktion und Promotion von Schweizer Künstlern verwendet werden könnten. [...] «Es heisst immer, Schweizer Musik passe nicht ins Konzept», konstatiert auch Sylvie Widmer, Promoverantwortliche vom Gümliger Label Sound Service, das Züri West, Patent Ochsner, Polo Hofer und Stiller Has vertreibt. «Und das höre ich seit Jahren, egal wie oft das Konzept geändert worden ist.» «Wir kämpfen gegen Windmühlen», hält auch Ursula Metzger, Promomanagerin von Schweizer Gruppen beim Musikvertrieb, fest. «Alle Radios berufen sich auf die Hörerschaft, die nicht nach Schweizer Songs frage. Doch wie kann eine Nachfrage entstehen, wenn Britney Spears fünfmal am Tag gespielt wird, der Hit der Berner Oberländer Band Scream aber höchstens einmal?»

**In «Der Bund» vom 23. 3. 01**

Der Quotengedanke ist nicht neu. [...] Musik kann nur überleben dank einem Zusammenspiel von Tonträgerverkäufen und Sendungen. Wo Sendungen über das eigene Kulturgut Musik nur noch rudimentär vorkommen, hat es auch der Tonträger schwer. [...] In anderen Ländern wurden Quoten eingeführt (in Kanada, Spanien und Frankreich). Entgegen allen Unkenrufen gerieten die Radiostationen dadurch nirgends in Schwierigkeiten. Die Einführung von Quoten hat zweifelsohne dazu geführt, dass in diesen Ländern heute sehr viel mehr nationale Musik produziert wird als früher.

**Direktor Alfred Meyer in SUISA-INFO vom Mai 01**

«Die Schweizer haben ein riesiges Problem mit sich selber, seit es die Schweiz gibt. Schon Gotthelf und Keller mussten ihre Bücher zuerst in Deutschland veröffentlichen, bevor ihr Talent in der Schweiz wahrgenommen wurde. Das war über 100 Jahre später bei Musikern wie Andreas Vollenweider und DJ Bobo nicht anders. Wer in der Schweiz Erfolg hat, ist verdächtig. Kommt dazu, dass die einheimischen Musiker viele Jahre wenig Unterstützung von den Medien erhielten, sondern im Gegenteil gemieden wurden. So wurde die Schweizer Musikszene so lange getthoisiert, bis auch das Publikum glaubte, einheimische Musik sei nichts wert.»

**Interview mit Toni Vescoli in «Music Scene» 1/99**

Die neue Radionutzung-Messmethode «Radiocontrol» hat im Jahr eins nach ihrer Einführung neue Radioerkenntnisse zu Tage gefördert und alte bestätigt. Miteiner Reichweite von 92 Prozent erreicht das Medium Radio mehr Menschen als alle anderen Medien, und mit einer Reichweite von über 63 Prozent ist Radio DRS klarer Marktleader in der Schweiz. «Qualität bringt Quote», zog Radiodirektor Walter Rüegg bei der Jahresorientierung in Zürich ein Fazit. Die Programme von Radio DRS profilieren sich laut Rüegg nicht primär durch ihre Ausrichtung auf Zielgruppen oder Sparten, sondern durch programmliche Vielfalt und Kompetenz bei der Information. «Information ist ein Einschaltmotiv, Musik ist manchmal ein Ausschaltmotiv» sagte er. Nach dem Umbau des Musikprogramms will Radio DRS deshalb das Informationsangebot weiter ausbauen.

**TagesAnzeiger vom 21. 3. 02**

**Und wenn Radio DRS auch noch die Ländlermusik um 5 Uhr morgens abschafft, wird es Zeit, dass ich den roten Pass abgebe.**

Cyrrill Schläpfer, CSR Records

**Die Ignoranz der Radio-Programmgestalter ist alarmierend. Da scheinen ein paar uncouragierte, angsthasige Quotenlecker zu wissen, was CH-HörerInnen hören wollen! Ich bezeichne das bewusste Übergehen der alten und jungen, farbigen Schweizer Musikszene nicht nur als Desinteresse oder Inkompetenz, sondern als Verhinderung unserer Musik, unserer Kunst und existenziellen Grundlage. Diese gesichtslosen Computerfütterer sollen uns in die Augen schauen und endlich ihre Verantwortung wahrnehmen.**

Corin Curschellas, Musikerin

**Es gibt viele Schweizer Bands, die ignoriert werden. Und zu Gunsten derer wäre ich sogar für eine noch mutigere Forderung: 30%.**

Michael von der Heide im SonntagsBlick

**Es ist wirklich nicht cool, was heute noch an Schweizermusik im Radio gespielt wird. Neue innovative Bands erhalten kein Airplay mehr. Ich hoffe auf Besserung.**

Gert Staeuble, Züri West

**Als Musikliebhaberin unterscheide ich nur zwischen Musik, die mir gefällt, und solcher, die mir nicht gefällt. Und da ist es mir egal, ob sie aus Senegal kommt oder aus Polen, ob es sich um eine Sinfonie oder einen Blues handelt. Aber als Konzessionszahlerin fordere ich, dass die SRG-Sender der Musik, die in der Schweiz entstanden ist, eine angemessene Plattform einräumen. Denn Musik von einheimischen KünstlerInnen macht einen Teil unserer kulturellen Identität, unseres Zusammenhalts aus, und die SRG ist dazu verpflichtet, hier ihren Beitrag zu leisten.**

Simonetta Sommaruga, Nationalrätin

**Mehr fetzige Rock- und Popmusik aus der Schweizer Szene auf DRS3: das muss sein. Die Schweizer sind besser. Sie kommen viel zu wenig zum Zug.**

Eugen David, Ständerat

**Wenn ich mich schon im Nationalrat für die grosszügigere Unterstützung aller schweizerischen Kulturorganisationen und somit auch für die Musik aller Sparten einsetze, dann soll diese Kultur via Fernsehen und Radio auch in meinem Alltag präsent sein. Was soll sonst diese idée suisse?**

Vreni Müller-Hemmi, Nationalrätin Zürich

**Qualitativ starke Songs von Schweizer Künstlern sollten auch in unserem Radio gespielt werden!**

Gotthard

**Im Entwurf zum RTVG wird verlangt, dass im Fernsehprogramm der SRG der Hauptanteil der Sendezeit europäischen Werken vorbehalten sei. Diese Forderung muss auch auf Radiosendungen umgelegt werden. Ein vorgeschriebener Sendeanteil von Schweizermusik dient der Sache aber wenig, wenn diese Produktionen nur in Nacht- und Nebenprogrammen gesendet werden. Darum müssen auch die Sendezeiten und Sendegefässe gewertet werden.**

Jakob Freund, Nationalrat